

unangestastet. Die Hauptseite verbindet die Dokumentation. Die Hauptseite ist ewig. Sie herauszufordern, wurde vom Amazonia Future Lab mit seiner temporären separaten Datenbank vermieden.

Ich stelle nun eigene Beispiele einer kritische Museologie und Kunstgeschichte vor, die die Notwendigkeit von neuen digitalen Wissensordnungen und einer politischen Netzwerkpraxis verdeutlichen sollen.

Beispiel Data-Mining in der Mineralogischen Sammlung

Ein historisches Etikett,⁵³ in der mineralogischen Sammlung des Museums für Naturkunde in Berlin enthält eine Vielzahl von Informationen. Einiges davon bezieht sich auf die Mineralien als naturkundliche Präparate, vieles aber auch auf die Provenienz – durch Datierungen und Namen. Abgesehen von veröffentlichten Scans sind die vollständigen Daten auf den Etiketten noch nicht öffentlich zugänglich, aber sie wurden transkribiert und in die interne Datenbank des Museums aufgenommen. Eine Kopie dieser Datenbank erhielt ich von Ralf-Thomas Schmitt, dem Leiter der mineralogischen Sammlung, zur digitalen Erkundung, und er vermittelte mir auch wichtige Erkenntnisse über die Sammler von Steinen aus Namibia, Informationen, die mir bei der Erforschung dieses Datensatzes halfen.

Das aktuelle öffentliche Datenportal des Museums ist auf natürliche Klassifikation und Geodaten ausgerichtet. Das wird sofort deutlich, wenn wir die Informationen auf dem historischen Etikett mit dem vergleichen, was als Daten über die Schnittstelle bereitgestellt wird. In der Ausstellung des Museums sehen wir eine ähnliche Situation: Die Steine und ihre Herkunftsorte sind auf kleinen Schildern vermerkt, aber die anderen Informationen sind nicht sichtbar. Was ist in diesem Raum also unsichtbar? Wie lassen sich etwa in anderen Ausstellungen verstärkt verfolgte Fragen des Zusammenhangs von Kolonialismus und Sammeln hier beleuchten?

Die Daten auf den historischen Etiketten geben zum Beispiel Aufschluss über die Mineralogie in der deutschen Kolonie Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia). Eine zentrale Figur, die oft auftaucht, ist Ernst Reuning, er war Direktor der Kolonialgesellschaft, die die Schürfrechte in Südnamibia

53 Etikett heißt der Zettel auf dem die Informationen zum Objekt gesammelt sind, in der Mineralogie liegen die Etiketten direkt unter den Steinen.

besaß.⁵⁴ Vier Jahre nach dem von den Deutschen begangenen Völkermord an den Herero und Nama in Namibia zeichnete er eine Karte des Küstengebiets, um die Gewinnung von Bodenschätzen vorzubereiten.⁵⁵ In den folgenden zwei Jahrzehnten setzte er die Suche und Kartierung von Mineralienregionen fort, die abgebaut werden sollten.

Nach langer Tätigkeit im kolonialen Bergbau kehrte er 1929 nach Deutschland zurück, um eine akademische Stelle anzutreten. 1935 verließ er Deutschland wieder und zog nach Südafrika, was dazu führte, dass Teile seiner Sammlung 1936 in das Museum in Berlin gelangten.⁵⁶

Wenn wir also den Blick von Geodaten hin zu kolonialen Netzwerken in dieser Sammlung verschieben wollen, so können wir das mit den historischen Etiketten tun. Ein Netzwerk von Besitzer*innen, die mit Namibia unter der Kolonialherrschaft in Verbindung stehen, kann kartiert werden, indem die transkribierten Informationen der Etiketten aus der Datenbank gezogen und ein wenig bearbeitet werden. Dort stehen alle historischen Provenienzangaben in einem Feld, ein wichtiger Schritt der Datenbereinigung ist das aufzuteilen, also die Provenienzkette als Daten zu erfassen. Wenn wir uns auf die Etiketten mit Herkunftsinformationen zum Vorbesitz konzentrieren, erhalten wir 200 historische Etiketten von Steinen aus Namibia und können das kleine Netzwerk um Ernst Reuning in dieser Sammlung von ca. 1904 bis 1936 erkennen (Abb. 15).

Zumeist wird die Deutsche Kolonialgesellschaft als Vorbesitzerin angegeben, der Ernst Reuning vorstand, aber auch die Deutsche Diamanten-Gesellschaft wird genannt, oder andere Geologen wie Hans Schneiderhöhn, der für die Otavi Minen- und Eisenbahn-Gesellschaft tätig war. Die Provenienzangaben, kombiniert mit dem Fokus auf eine Region, erlauben uns, diesen Aspekt der Sammlung herauszuarbeiten und damit die Grenzen der Wissensordnung eines Naturkundemuseums zu hinterfragen. Wenn wir im Mineraliensaal stehen, sehen wir Steine aus der ganzen Welt, ohne Jahresangaben. Wenn wir die

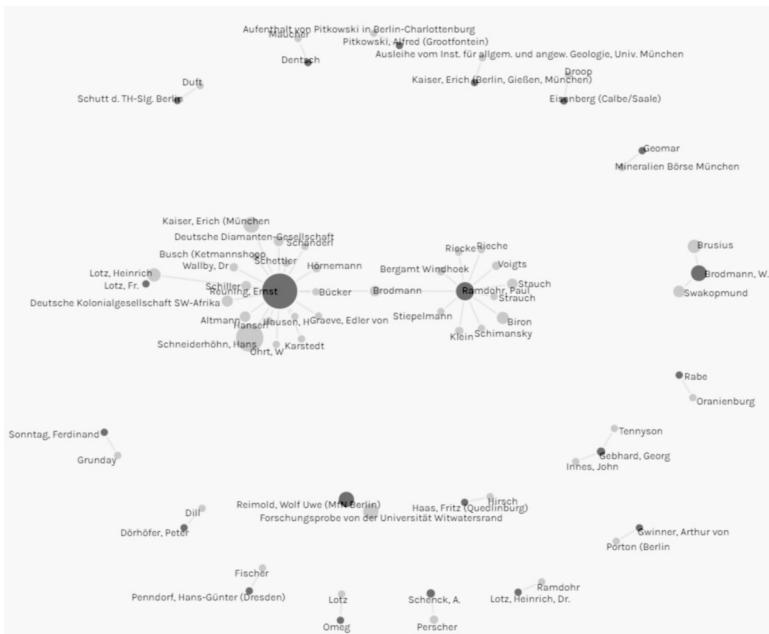
⁵⁴ Cornelis Plug, »Reuning, Dr Ernst«, in S2A3 Biographical Database of Southern African Science, 2020, https://www.s2a3.org.za/bio/Biograph_final.php?serial=2332.

⁵⁵ Ernst Reuning, »Eine Reise längs der Küste Lüderitzbucht-Swakopmund im Februar-März 1912«, in *Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten*, hg. von Hugo Marquardsen, Bd. 26 (Berlin: Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, 1913).

⁵⁶ Plug, »Reuning, Dr Ernst«.

historischen Etiketten mit den Jahresangaben und Provenienzketten analysieren, kann der Kontext der Mineralogie, als notwendige Wissenschaft zur kolonialen Ausbeutung von Ressourcen, deutlich gemacht werden.

Abbildung 15: Provenienzen auf historischen Etiketten des Museums für Naturkunde Berlin, visualisiert für 200 Einträge mit dem geographischen Bezug Namibia. Die einzelnen Verbindungen im Graph sind nacheinander genannter Besitz (Provenienzkette).



Beispiel Daten und Geschlecht

Nehmen wir an, ein Museum hat in der eigenen Datenbank ein Feld, in dem das Geschlecht der Person erfasst ist, die ein Werk erschaffen hat. So könnte mit einer schnellen Rechenoperation festgestellt werden, wie viel Prozent der Sammlung männliche Produzenten hat und wie viel nicht. Die Seltenheit, mit der Museen diese Zahlen zur Verfügung stellen, zeigt meiner Ansicht nach, dass dieses Datenfeld entweder kaum gepflegt, auf jeden Fall aber kaum